Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 46

Artikel: Mächte der Revolutionen

Autor: Fankhauser, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644152

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

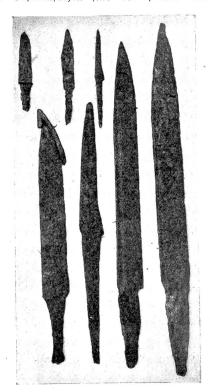
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die gotischen oder Strahlenfibeln in jüngerer Zeit zu finden, so gehören die Scheibenfibeln zu dem Inventar der spätern. Unter den Schmucsachen sind die Perlen aus Bernstein



Kurzschwerter - Skramasaxe.

und Basten zu erwähnen, die namentlich in Frauengräbern auftreten neben dem Saarkamm, den die Frauen in den Saarknoten trugen.

Unter den bemerkenswerten Funden sind noch einige wohlerhaltene Gefäße aus Ton, Glas und Lavezstein zu erwähnen. Gefäße sind in den frühgermanischen Gräbern nur spärlich vertreten aus Gründen, die noch nicht abgestärt sind.

Als lettes interessantes Fundstüd sei eine kleine Bronzewage angeführt, von der sich der Schwebebalken und ein Wasschälchen mit drei Durchbohrungen erhalten hat. Den Gedanken an ein Kinderspielzeug müssen wir von der Sand weisen und eher an die Wage eines Goldschmiedes denken, dem in den Volksrechten unter den Handwerkern die wichtigste Stellung eingeräumt wird.

## Mächte der Repolutionen.

Von Alfred Fanthauser.

Revolution ist beschleunigte Bewegung der Geschickte. Wie ein Bach, gestaut, über sein Wehr stürzt, so stürzt langsgehemmte Bölferbewegung plöhlich über ihre Hindernisse. Tausend Kräfte werden lebendig. Sie machen in ihrer Gesamtheit den Geist der Revolution aus. Er ist vieldeutig und unbestimmt. Plöhlich erwacht er und fährt brausend auf wie ein Sturmwind. Maßlose Hoffnung ist sein Huch, Furcht sein Blick, Schreden sein Pfad, Enttäuschung seine Spur.

Wenn die Revolution losbricht, sucht sie nach Führern. Und schon lange stehen Führer bereit und bieten sich an. Sie versprechen ein Ziel, sie wissen der Hoffnung einen Namen, sie nennen die Mittel, zum Ziel zu kommen, bezeichnen die Feinde, geben die Kampsparole. Es sind die revolutionären Parteien, die ein Programm ausweisen, die

sich den Berlauf des Aufstandes in den Kopf gesetzt haben, sie stehen bereit, die Regierung zu übernehmen; sie wagen ihre Güter an das Gelingen des Umsturzes, sie hehen seit langem und verheihen Hoffnung. Sie werden hart und unerbittlich vorgehen — nicht Weichlinge stellen sich an die Spihe von Revolutionen. Man schiebt ihnen fälschlichersweise die Schuld an der Revolution zu. Man bildet sich ein, irgendwo nachmittags halb Drei die Unruhen angerichtet zu haben. Fälschlicherweise! Denn Revolutionen macht man nicht auf Verabredung nachmittags um halb Drei.

Fürst Krapotkin\*, der russische Anarchift, Mitglied eines vornehmen Sauses und einer revolutionären, extremdemo= tratischen Gesellschaft zugleich, hat es unternommen, die herkommliche Auffassung vom einheitlichen Wesen der französischen Revolution zu stürzen und die Strömungen inner= halb der Bewegung zu analnsieren. Er will eine Geschichte der Volksrevolution schreiben im Gegensatz der Parlaments= revolution. Er will zeigen, daß verschiedene Barteien mit sehr ungleichen Zielen von Anfang an tätig waren und um die Führung rangen, Parteien mit verschiedenen mehr oder weniger flar umschriebenen Zielen. In seinen Untersuchungen fommt er dazu, daß eine bürgerliche Revolutionsgruppe ber verschiedensten Parteirichtungen mit einem längst fertigen Programm auftrat und der Revolution ihre Führung anbot. Der Partei mit Programm, der organisierten, diente als Werkzeug die revolutionare Masse des Bolkes, das mit ungemessenen Hoffnungen, aber ohne bestimmtes Biel sich erhob. Man kann Krapotkins Bersuchen, Marat rein zu waschen, mißtrauen, man mag mancherorts einer Schluß= folgerung nicht zustimmen, die Feststellung der zwei grundsählich verschiedenen Strömungen wird man nicht nur gelten lassen für die französische Revolution, sondern sie allgemein als die zwei Fattoren einer Gesellschaftsumwälzung erkennen.

Die zunehmenden Uebel einer Staats= und Gesellschaftsordnung, durch Jahrzehnte längst theoretisch erforscht, erklärt und bekämpft, haben der geiftigen Revolution gerufen. Alle Rreise der denkenden Gesellschaft und der wenig Den= fenden kennen das Programm der Abhilfe. Man diskutiert, lobt, verwirft, man debattiert leidenschaftlich. Man rat Reformen an, Jahrzehnte lang. Umsonst, die Zeit der demotratischen Fortentwidlung ist vorbei für den alten, verknöcherten Staat. Er kann nichts Neues mehr in sich aufnehmen. Seine Möglichkeiten sind gering geworden: Zusammensturz oder Wackeln. Nicht mehr Umbau ist möglich. Nur noch Niederreißen und Neugufbau. Go geht die geistige Revolution der Landesintelligenz fast spurlos am Staatsleben vorbei. Die Gesellschaft erwartet den Ausbruch der Krisis und macht sich bereit, wenn alles in Bewegung tommen wird, nach den Rudern des Staatsschiffes zu greifen. So entstehen die revolutionären Barteien mit Brogramm, die sich zum Führer der Bewegung anbieten, sobald sie einmal losbrechen wird.

Die Revolution selber stammt aus der Tiefe der Bolksmasse, "Der große Stumme" beginnt langsam aufzuhorchen. Sein Elend wird ihm bewußt, und langsam auch, daß es nicht da sein müsse. Auch er träumt von Abhilfe. Einzelne Theorien der Intelligenz werden in verkürzten, halb verstandenen Formen von Mund zu Mund weitergetragen. Was dem denkenden Ropf ein schweres Problem war, das wird in den Seelen der Masse erst zu einem unglaublichen Märchen, plößlich aber zu einer simplen, selbstverständlichen Wärchen, plößlich aber zu einer simplen, selbstverständlichen Währheit: Daß geholfen werden könne, sobald nur guter Wille vorhanden sei, daß die Ungerechtigkeiten abgestellt werden könnten, sobald man die Ungerechten dazu zwingen würde. Daß der Simmel auf Erden komme, sobald man den Ueberfluß der Welt an alle gleichmäßig verteilen würde. Daß die Menschen im Grunde gut seien. Nur Ueberfluß oder Mangel machten sie böse. Daß das Reich Gottes

<sup>\*)</sup> Krapottin: Die französische Revolution. Deutsch von Gustav Landauer.

fommen mußte, wenn alle Menschen gleich würden und keiner sich über den andern erhöbe. Und daß man das alles haben könne, wenn man aufstehe und handle. Das einfache Volk macht die Rechnung ohne den Wirt — ohne die menschliche Natur. Aber die Natur ist in großen Momenten verwandelt. Die Träumer sind gut, indem sie träumen. Sie sind gerecht, indem sie die Ungerechtigkeit bekämpfen. Sie sind Kinder Gottes, wenn sie an sein nahes Reich glauben. Freiheitsgefänge werden laut - im Duntel der Bergwerke, im Rauch der Werkstätten entstehen sie und durchzittern finstre Armenquartiere. Die bleichen Gesichter verwandeln sich. Spannung tritt in schlaffe Züge. Mut blitt in matten Augen. Zweifel und Hoffnung fämpfen auf altgefurchten Stirnen — fröhlicher Glaube glangt auf den Wangen der Jugend. Man vergißt das Seute und das Gestern; der Gedanke an Morgen beherrscht alles. Da und dort wird von Rache gesprochen. Der Gedanke an die gute Zukunft übertönt die Racheruse. Das Bolk ist noch gut. Roch ist nicht die Wut erwacht. Der Tiger ist lammfromm. Allein, warum ist es noch nicht morgen? Warum wartet man, das Glüd abzuholen, das doch nur auf seinen Empfänger wartet? Das Bolk verlangt einen Führer. Es ist mißtrauisch gegen die Gebildeten und Bessergestellten. Der Führer soll ent= weder unendlich hoch über ihm stehen oder aber ein Mann aus seiner Mitte sein. Erst schaut es nach oben. Der Rönig soll helfen, der gekrönte, dessen Bilder im Bolke wohnen als Symbole der Macht, Gute und Gerechtigkeit. Er will seinem Bolte helfen. Bußte er nur, wie elend es mit seinen lieben Rindern steht. Allein er weiß es nicht. Bose Rat= geber belügen ihn. Schwindler verbergen ihm die Mahrheit. Er glaubt, daß alle Untertanen gludlich sind. Sat er es nicht befohlen? Aber seine Ratgeber stehlen die Mittel, die er ausgesetzt hat, um des Bolkes Not zu lindern. Sie verleumden das Bolk bei dem König; sie nennen es bose und aufrührerisch, wenn es aufsteht, um zu seinem Ronig zu gehn, ihm die Not zu klagen. Sie reden ihm ein, das Bolf habe Schlimmes im Sinn und raten ihm, den Henker zu schicken. D, wenn der König es wüßte! Wenn das Baterchen es mußte! So gehen die ersten Buge der Aufständischen vor die Wohnung der Gefronten! Paris gieht nach Bersailles! Petersburg vor den Winterpalast. Und König und Zar fürchten sich. Der König umarmt eine der hungernden Frauen von St. Antoine. Der Zar gibt seinen Kosaken Befehl zur Attacke. Die Pariser führen ihren König von Bersailles in die Hauptstadt und schreien: "Da bringen wir den Bäcker!" Und noch jahrelang jubeln sie dem Gefrönten in gläubigem Bertrauen gu. Petersburg aber schreit Berrat, verflucht den Blutzaren und schwört Rache dem, der das Vertrauen des Volkes betrogen. Und als nach zwölf Jahren die Stunde gur neuen Erhebung gekommen ist, da schreit es wie aus einem Munde: "Weg mit dem Zaren! Auf immer weg mit ihm!" Paris traut und mißtraut noch Sahre lang, verzeiht Enttäuschung um Enttäuschung und zweifelt noch am Tage, da es den Gefronten absett! Und am Tage, da es ihn umbringt!

Ja! König und Zar fürchteten sich. Sie hatten auch recht, sich zu fürchten. Denn das Bolk war eine mißtrauische Bestie von Anfang an. Und König und Zar wußten gut genug, daß die Bestie Grund zum Mißtrauen hatte. Sie wußten gut genug, daß sie im Grunde das Bolk der Borstädte und engen Gassen verabscheuten und ihm nicht waren, was es in seiner Unwissenbeit glaubte. Darum sandte der Zar Kosaken und der König umarmte das magere Weib.

Die Gekrönten können nicht Führer des Bolkes werden. Sie wollen es nicht. Das Bolk geht nach andern Führern aus. Es wirft sich den großen Parkeien in die Arme, macht ihr Programm zu dem Seinigen und schreitet zum Aufstand. Planmäßig unterwühlen die Parkeiagenten Armee und Gesellschaft, geben das Zeichen zum Aufstand und lassen die Todesbataillone der Borstädte gegen die Burgen der Apransnen los. Unwiderstehlich ist das losgesassen Bolk. Es kegt

in einem Tage weg, was den guten Räten und Drohungen ein Jahrhundert lang widerstanden hatte. Sein Sieg ist vollständig. Der Jubel unermehlich. Die Hoffnung auf dem Siedepunkt. Ieht ist er da, der Morgen des Glückes. Nun werden Hunger und Tränen vorbei sein. Fortan wird kein ungerechter Richter mehr die Armen drücken; kein Wucherer mehr die Witwen und Waisen quälen, kein Gläubiger mehr seine Schuldner zerschmettern. Das Auge der Armut soll nicht mehr beleidigt werden vom Prunk des Reichen — die Seele des Glücklichen vom ekligen Andlick des Elendes. Nur noch ein Glück für alle, und das Leid wird nicht mehr drücken, nun, da es alle gemeinsam tragen.

(Shluß folgt.)

# "Am heidewäg".

-.. Es Lied usem Seeland. ...
Bon Walter Morf, Bern.

**E**i Tag bringt ds Heidi öppis hei. "Que, Müetti, 's dunt vom Seideschtei. I ha's dert gfunde!" het es gseit. Billicht het's dert da Ma verleit Mo öppis gluecht het nabem Schtei. Der Gwunder fahrt mer bis i d'Bei, Was i dam Pädli inn' connt sy! Für öppis äsigs isch es 3'chln!" "Du Gwundernase, was de bisch! Jit sitisch einisch schnäll zum Tisch. Es geit sünsch geng e-n-Ewigkeit Bis du der Schtuehl hesch zuechetreit. Was wett drinn sp!" — "E, Müetti, sue! Was machich jit wider ds Badli que? I han ne Selge drinne gfeh! D. Müetti, tuet dr öppis weh? Du bisch ja wyß wie d'Chilchewand. Que, wie de zittrisch mit der Sand!" Bet ds Beidi gfeit, het ds Badli uf. Und ds Müetti het du na mene Schnuuf Zum Seidi gseit: "'s isch scho verbn, I gschpure d'Elti schon ne chln." "Lue, Müetti, cha=n=ig d'Helge ha? Lue, drufe-n-isch der glnchlig Ma, Wo duß bim Seideschtei isch gsi. Und da, lue, Müetti, da bi=n=i!"

"Warum nid gar!" het ds Müetti gseit, "'s isch ja ne Frou, wo bysnsihm schteit! Si het dys Gsühn — Pack d'Helgesnsy! Du muesch nid geng so schückig sy Und alls erschnouse. — Dänk mer dra! Sünsch geit's dr dyner Läbtig na."

"Megg, megg, i finde hütt kei Schlaf!"
"Set ds Geißli gmacht im Schtall zum Schaf,
"Sesch ghört, was Bänzes hütt hei gha?
Was si hei gredt, geit ds Seidi a.
Und das, wo uf der Selge schteit,
Isch dir dänk o ne Nöüigkeit?"

"Bääh," het da de Schäfli schläfrig gmacht, "I schlafe halt gärn i der Nacht. Ha nume ghört, wo de Züsi seit: Lue, d'Frou, wo uf der Helge schteit, Isch de Heide Müetti, und der Ma, Dä luegt sech wie sprütti a. Und wie der Bänz du druuf het gseit, Das chöm ihm alls wie zuechegschneit. Und doch chönn's z'letschtamänd so sp."